

Swetlana DEMKINA

KULTUR

Neue Exposition im Museum eröffnet



Schautafel zur Geschichte der deutschsprachigen Redaktion.

Natalja Skworzowa führt die Exkursion durch die deutsche Exposition.

Das Slawgoroder heimatkundliche Museum besuchen jedes Jahr mehr als 15 Tausend Menschen. Das Museum hat mehr als 25 Tausend verschiedene Exponate. Hier funktionieren 25 ständige Expositionen. Eine davon ist dem Alltagsleben, der Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen gewidmet. Seit Januar funktioniert sie im erneuerten Format. „Die Vertreter der deutschen Volksgruppe hielten einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung unserer Stadt“, sagt die Museumsleiterin Galina Kawun. Deshalb fanden Dokumente, Fotos, geschichtliche Informationen wie Gegenstände des Alltagslebens der deutschen Ansiedler ihren würdigen Platz im Slawgoroder Museum.

„Außer Russen und Ukrainer waren auf unserem Territorium auch die Deutschen ursprünglich angesiedelt. Und das war eine der größten Volksgruppe, die ihre wesentliche Spur in der Geschichte der Stadt hinterlassen hat“, berichtet Natalja Skworzowa, wissenschaftliche Hauptmitarbeiterin. Bis heute umgibt die Slawgoroder viel Deutsches. In der Stadt funktionieren eine katholische Kirche, eine Redaktion der deutschsprachigen Zeitung, und gerade im Museumsgebäude arbeitet seit vielen Jahren das deutsche Kulturzentrum.

„Die ethnische Besonderheiten der deutschen Volksgruppe, die sich wesentlich von der russischen und ukrainischen unterscheiden, werden in unserer Exposition widerspiegelt“, fügt Natalja Skworzowa hinzu.

Die ersten Deutschen kamen nach Altai Ende des 19. Jahrhunderts. Die erste deutsche Siedlung Schönfeld wurde hier von den Wolgadeutschen im Jahr 1890 gegründet. Im Jahr 1894 wurde von den deutschen Lutheranern das Dorf Podosnowo gegründet. Nach der Agrarreform von Pjotr Stolypin Anfang der 1900er Jahre begann die Masseneinwanderung der Deutschen in den damaligen Altaier Bezirk des Tomsker Gouvernements. Seit 1906 bis 1911 wurden viele andere deutsche Dörfer gegründet. Die deutschen Ansiedler brachten ihre Traditionen und Kultur mit, die sie am neuen Wohnort sorgsam auf-

bewahrten. Deswegen nimmt in der Exposition des Slawgoroder Museums ein rekonstruiertes Zimmer der deutschen Ansiedler eine zentrale Stelle ein. Im Innenraum des deutschen Hauses standen solide mit Holzschnitzereien geschmückte Schränke, Bette, Wiegen und ausziehbare Schlafbänke. Daneben gab es auch Küchenbuffets, Regale und Truhen für die Kleidung. Einige von diesen für das deutsche Haus typische Möbelstücke kann man in diesem rekonstruierten deutschen Zimmer sehen.

Üblicherweise wurde der Innenraum mit Stickereien geschmückt. So genannte Sprüche stickten die Frauen auf Stoff und hängten sie gerahmt an die Wände. Große Aufmerksamkeit schenkte man im deutschen Haus der Dekoration von Betten und Wiegen. Die Bettwäsche wurde in der Regel mit schönen Spitzen geschmückt. Im Zimmer gab es üblicherweise eine Menge von gestickten Servietten und verschiedenen Schatullen. Nicht nur diese, sondern auch viele andere Gegenstände, wie beispielsweise eine Nähmaschine, ein altes Butterfass und ein Harmonium befinden sich in diesem Zimmer. Dieses Musikinstrument aus dem Jahr 1910 übergab dem Museum Albert Koslow, der ehemalige Fotokorrespondent der Rayonszeitung. Noch einige Möbelstücke entstanden im Museum dank Jekaterina Fast, die selbst lange im Museum tätig war.

Das Butterfass schenkten die Kinder aus der Schule Nr. 10, die erforschten, wie verschiedene ethnische Gruppen Butter schlugen. Als sie im Deutschen Rayon Informationen sammelten, wie Deutsche das machten, bekamen sie als Geschenk ein altes Butterfass, das sie dann dem Museum übergaben.

„Unsere Exposition hat zwei Richtungen, das Alltagsleben und das literarische Schaffen der russlanddeutschen Schriftsteller“, sagt die Museumsleiterin. Ein zweites Zimmer in der Exposition ist ein Arbeitszimmer eines deutschen Schriftstellers. Und das nicht zufällig. Slawgorod zog die russlanddeutschen Literaten an, weil hier die deutschsprachige Redaktion der Zeitung „Rote Fahne“, später „Zeitung für Dich“, seit 1957 ihren Sitz hat. Die ersten Korrespondenten der deutschsprachigen Zeitung waren solche talentierte Schriftsteller wie Andreas Kramer, Waldemar Spaar, Friedrich Bolger, Woldemar Herdt, Edmund Günther und Alexander Beck. So ist die Geschichte der Stadt Slawgorod untrennbar mit der Geschichte der deutschen Redaktion verbunden, weswegen die Exposition auch Materialien aus der Geschichte der deutschen Zeitung beinhaltet.

So darüber Natalja Skworzowa: „Die Nachfahren dieser Schriftsteller übergaben uns verschiedene Dokumente und Gegenstände. Einen Schreibtisch und eine Druckmaschine bekamen wir von der Witwe von Friedrich Bolger. Anatolij Pinigin, der Sohn von Edmund Günther, übergab persönliche Dinge wie auch das Archiv des Vaters. Auch Wladimir Beck, der Sohn des Schriftstellers Alexander Beck, schenkte dem Museum Handschriften und viele Dokumenten seines Vaters.“

Im Dezember vorigen Jahres wurde die deutsche Exposition erneuert. Unter Hilfe des Internationalen Verbandes der deutschen Kul-

tur, die im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der deutschen Minderheit in Russland laut dem Beschluss der deutsch-russischen Regierungskommission für Angelegenheiten der Russlanddeutschen geleistet wurde, konnten die Materialien dieser Exposition digitalisiert werden. Außerdem entstanden neue Regale, Ausstellungsschaufenster und Stände, auch wurde das Zimmer der deutschen Ansiedler erneuert. Die feierliche Eröffnung fand am 24. Januar statt, wo allen Interessenten die erneuerte Exposition vorgestellt wurde. Die Anwesenden betonten, dass die Exposition nach der Erneuerung interessanter und moderner geworden ist.

„Diese Exposition ist nach wie vor gefragt. Zurzeit organisieren wir hier thematische Stunden für die Oberstufenschüler“, sagt Galina Kawun. Die Ausstellung ist unter den Touristen sehr populär. Besonders interessieren sich dafür Gäste aus Deutschland, ehemalige Einwohner unserer Stadt. Auch die Nachfahren der bekannten Schriftsteller, die in der Exposition dargestellt wurden, kommen oft mit den Verwandten ins Museum. Ständige Gäste des Slawgoroder Museums sind beispielsweise Friedrich Bolgers Enkelin und Enkelkinder von Edmund Günther, die jetzt im Ausland in verschiedenen Ländern leben. Daneben entwickelt man im Museum in letzter Zeit eine neue Richtung, und zwar virtuelle Ausstellungen. Solche Ausstellungen, die man im Internet und in den Sozialnetzen besichtigen kann, werden zu den Jubiläen einiger deutscher Schriftsteller geplant.

Im Slawgoroder Museum ist man überzeugt, dass jeder Mensch die Geschichte seines Volkes kennen und sie für die nächsten Generationen erhalten muss. Dazu trägt unter anderem auch die deutsche Exposition bei.

Fotos: Museumsarchiv

EREIGNISSE

Gesundheitswesen im Blick

Im Sibirischen föderalen Bezirk werden sich in der Zeitperiode 2020-2024 etwa 610 medizinische Einrichtungen an der Modernisierung beteiligen, schreibt der Pressedienst der regionalen Regierung der Altairegion. Darüber, wie die sibirischen Regionen ihre regionalen Programme der Modernisierung der primären Gesundheitsversorgung erarbeiten, ging die Rede während einer Telefonkonferenz. Diese Veranstaltung wurde vom Vertreter des Präsidenten Russlands im Sibirischen föderalen Bezirk, Sergej Menjajlo, durchgeführt. Am Gespräch beteiligten sich unter anderen der stellvertretende Minister für Gesundheitswesen Russlands, Oleg Salagaj, die stellvertretende Leiterin der Gesundheitsoberaufsicht Russlands, Irina Seregina, sowie stellvertretende Leiter der regionalen Exekutivmachtbehörden. Die Altairegion stellten dabei Irina Dolgowa, stellvertretende Regierungsleiterin, und der Minister des Gesundheitswesens, Dmitrij Popow, vor. Nach dem Appell des Präsidenten Russlands Wladimir Putin über dieses Thema, führten die Regionen eine erweiterte Analyse des Zustands der primären Gesundheitsversorgung vor Ort durch. Programmen der Modernisierung wurden an das Ministerium für Gesundheitswesen Russlands zur Prüfung und Genehmigung geschickt. In der Periode von 2020 bis 2024 ist der Bau von 1,7 Tausend Objekte des Gesundheitswesens geplant, 1,5 Tausend Gebäude sollen kapital renoviert werden. Was die Altairegion betrifft, betonte Irina Dolgowa, befindet sich das erarbeitete Programm der Modernisierung im föderalen Ministerium. Die stellvertretende Regierungsleiterin versicherte, dass die Altairegion alle nötigen Genehmigungen und Arbeiten rechtzeitig erfüllen wird. Im Rahmen der bevorstehenden Modernisierung werden in der Altairegion 150 medizinische Objekte gebaut, darunter 13 Polikliniken. 149 Gebäuden sollen kapital überholt werden, auch 56 Feldscher- und Entbindungsstellen sind darunter. Für die medizinischen Einrichtungen ist der Einkauf von 1170 Einheiten von moderner medizinischen Ausrüstung sowie von 110 Nothilfeautos und anderes mehr geplant.

Städte im Wettstreit

Vom 14. bis zum 16. Februar fand in der Stadt Rubzowsk die IX. Winterolympiade der Städte der Altairegion statt. Um den Sieg wetteiferten Mannschaften der Städte Alejsk, Bisk, Belokuricha, Sarinsk, Kamen am Ob, Nowoaltajsk, Slawgorod und Jarowoje. Die Teilnehmer der Olympiade wettstritten in sechs Sportarten: Fußball 8x8, Langlauf, Polyathlon (Gymnastik, Luftgewehrkugelschießen aus zehn Metern, Langlauf), Eishockey, Schach und Wettbewerbe unter Sportfamilien. In der Teamwertung der Winterolympiade siegten die Sportler aus Nowoaltajsk, die mit fünf Punkten die Leistung der Gastgeber des Sportkampfes übertrafen. Den dritten Platz und die Bronzemedaille erhielt die Sportmannschaft aus der Stadt Bisk.

Maria ALEXENKO

Maria ALEXENKO

Sie schreiten Hand in Hand durch das Leben

Das Ehepaar Gordok ist im Dorf Kontoschino, Rayon Kossicha, ein echtes Familienvorbild für die jungen Einwohner. Antonina und Eduard Gordok sind freundliche, gutherzige, einfühlsame und sehr gastfreundliche Menschen - so die Meinung ihrer Landsleute. „Es scheint, als ob an ihrem Tor die Worten 'Komm rein, herzlich willkommen!' angebracht wären“, heißt es in der Äußerung einer ihrer Nachbarinnen. Wirklich, es wird einem warm um das Herz, wenn neben uns Menschen mit einer schönen und hellen Seele leben.

Das Familienoberhaupt Eduard Gordok (in die Schreibweise des deutschen Namens Hardock haben sich während mehreren Schicksalswendungen der Familie einige Fehler eingereicht) erblickte das Licht der Welt im Gebiet Saporoshje in der Ukraine. Anfang des 20. Jahrhunderts während der landwirtschaftlichen Reformen des Zarenministers Pjotr Stolypin kamen seine Vorfahren in das Dorf Konstantinowka in Sibirien, wo sie bis 1931 wohnten. Seine Urgroßeltern Elisabeth und Joseph Hardock hatten fünf Kinder. Wie übrigens alle ethnischen Deutschen lebte die Familie Hardock anständig und wohlhabend. Aber nach dem Bauernaufstand in den Dörfern um die Stadt Slawgorod Anfang der 1930er Jahren wurden sie unter vielen anderen so genannten Kulaken in das Nordgebiet Narym verbannt. Hier mussten sie in fast unmenschlichen Verhältnissen bis 1937 hart arbeiten. Später wurde die Familie Hardock zwangsweise in die Komsomolskij-Sowchose im Gebiet Kustanaj, Kasachstan, ausgesiedelt.

Mit der Zeit kehrten die ältesten Kinder Emilia und Eduard in das Gebiet Saporoshje zurück. Hier fand Emilia ihr kurzes Familienglück: Sie verliebte sich, und am 29. Januar 1943 kamen die Zwillinge Eduard und Karl zur Welt. Über den Vater erzählte die Mutter nichts, wischte sich aber bei dieser Frage nur heimlich die Tränen aus den Augen. Der zweite Weltkrieg war in vollem Gange. Schon im März desselben Jahres wurde die Familie von den deutschen Militärtruppen verschleppt. Nach Deutschland kamen sie aber damals nicht: Die Mutter musste mit den zwei kleinen Söhnchen in Polen im Kreis Strelno bleiben. Nach zwei Jahren im März 1945 kam die junge Mutter mit ihren Kindern doch nach Deutschland. Nach dem Sieg der Sowjetarmee schlug man ihr vor, in die Sowjetunion zurückzukehren. Aber Emilias Traum über



Eduard und Antonina Gordok sind schon über 50 Jahren glücklich in der Ehe.

das baldige Wiedersehen mit dem Heimatgebiet Saporoshje zerfiel sofort nach dem Überqueren der Grenze: Dorf Oserki im Gebiet Nowosibirsk wurde zu ihrem Zufluchtsort. Aber nur für eine kurze Zeit. Schon nach einigen Monaten kam Emilia Gordok mit den Kindern in das Dorf Kontoschino in der Altairegion, wo die Kinder auch heute sesshaft sind.

Zusammen mit ihr kamen noch die Familien Vogel und Weber in das Dorf. Die deutschen Familien, die 1941 zwangsweise nach Kontoschino kamen, hatten sich schon halbwegs hier eingelebt. Aber gegenüber den Neuankömmlingen verhielten sich die Einheimischen sehr vorsichtig. Die Gordoks wurden bei der Familie Skopinzew untergebracht, natürlich ohne Zustimmung der Letzteren. So lernten sich Eduard und Antonina kennen.

Die neuen Dorfeinwohner mussten sofort an die Arbeit in der Sowchose, meistens am Holzfällen. Die dicken und hohen Kiefern wurden von Hand gesägt, auf die Wagen oder Schlitten geladen und mit Pferden zum Sägewerk gebracht. Diese Arbeit war nicht nur für die Menschen fast unerträglich, sogar die Pferde wurden vor den Anstrengungen blind.

Die ersten Nachkriegsjahre waren unfruchtbar und hungrig, deswegen mussten die meisten Kinder der deutschen Ansiedler betteln gehen.

Nicht alle Einheimischen waren den deutschen Kindern gegenüber gastfreundlich, einige schimpften und jagten sie sofort vom Hof. Die anderen überreichten ihnen etwas Essbares oder Kleidung. Die Mutter von Antonina Skopinzewa kochte für solchen Fall Kartoffeln. An den ständigen Hunger aus seiner Kindheit erinnert sich Eduard Gordok auch heute noch mit Schauder.

Vorerst waren die jungen Leute Eduard Gordok und Antonina Skopinzewa einige Zeit nicht befreundet. Das Mädchen verbot dem Jungen sogar, auf ihre Straße zu kommen. Aber als er nach dem Armeedienst zurückkehrte, hatte sich ihr Verhalten ihm gegenüber auffällig geändert. Das ganze Dorf versammelte sich damals zum Empfang der Soldaten. Man erinnerte sich unter anderem auch an das Zusammenleben im Haus der Familie Skopinzew. Gerade diese gemeinsamen Erinnerungen aus der Kindheit brachten die jungen Leute näher. Antoninas Mutter war dagegen, aber das Haus und der Hof brauchten starke Männerhände. Und sie gab nach. 1967 heirateten Eduard Gordok und Antonina Skopinzewa, die 2017 ihre goldene Hochzeit im Kreise ihrer Nächsten feierten. Hand in Hand schreitet dieses heute schon hoch betagte Ehepaar durch das Leben.

Schon in der Armee trat Eduard Gordok dem Komsomol bei, später wurde er Mitglied

der kommunistischen Partei. Nach der Armee arbeitete er im Motorbetrieb in der Stadt Barnaul. Damals hielten die Machtorgane die Rückkehr der Parteiangehörigen in die Dörfer für begrüßenswert. Nach der Heirat kehrte er nach Kontoschino zurück, wo er bis zu seiner Pensionierung arbeitete. Zuerst war er Fahrer, später wurde er Leiter der Fahrzeughalle und Hauptingenieur der Sowchose.

Antonina Tichonowna Gordok betrat vor 55 Jahren erstmals die Treppe des neugebauten Schulgebäudes mit den Schülern ihrer ersten Klasse. Bewundernswert, aber die heutige Seniorin erinnert sich an alle Schüler dieser Klasse. In den nachfolgenden Jahrzehnten war sie stellvertretende Direktorin und auch eine hochgeehrte Schuldirektorin. Zum Unterricht kam Antonina Tichonowna stets elegant gekleidet und in einem Hut mit Schleier. Und das ein ehemaliges Dorfmadchen! „Liebt alle und alles. Tut einander nicht weh, tut mehr Gutes, und es wird sich schon lohnen“, so das Lebensmotto der Mutter, Frau und Lehrerin Antonina Gordok.

In der Familie Gordok erblickten zwei Söhne das Licht der Welt: Wadim und Alexej. Vonseiten der Mutter gab es in der Familie viele Militärangehörigen, deshalb wählten auch die zwei Jungen Gordoks den Militärbetrieb. Wegen seiner deutschen Herkunft gelang es Wadim nicht sofort, an die Militärschule in Engels zu gehen. Aber seine Hartnäckigkeit half ihm dabei, und sein zweiter Versuch in Nowosibirsk war erfolgreich.

Ungeachtet ihres hohen Alters sind Antonina und Eduard Gordok sehr fit und beteiligen sich auch heute aktiv am gesellschaftlichen Leben des Dorfes. Sie sind immer bereit, bei Bedarf jemandem unter die Arme zu greifen. Eduard Karlowitsch hilft gern mit Rat und Tat den Dorfleuten bei der Reparatur der Autos. Kostenlos bringt er die örtlichen Laienkünstler mit seinem eigenen Auto zu verschiedenen Veranstaltungen, sei es in und außerhalb des Rayons. Antonina Tichonowna ist Mitglied des Ensembles „Ossenj“ (zu Deutsch: Herbst) und trägt nach wie vor ihre geliebten Hütchen. Ihren Herzenswunsch schickt dem Ehepaar Gordok die Leiterin des örtlichen deutschen Zentrums „Blumelein“ Olga Schulz: „Ich bin diesen Menschen sehr dankbar für ihre Gutherzigkeit und Hilfsbereitschaft und wünsche ihnen noch viele gesunde und glückliche Jahre im Kreise ihrer Familie.“

Zugeschickt von Olga SCHULZ
Fotos: Familienarchiv

Swetlana DEMKINA

Tag der Wissenschaft in Halbstadt

Am 8. Februar feiert man in Russland den Tag der Wissenschaft. Dieser Berufstag wurde 1999 vom damaligen Präsidenten Boris Jelzin ins Leben gerufen. Er wurde erstmals am 27. Geburtstag der Wissenschaftsakademie Russlands gefeiert. Das Fest ist mit der Gründung der Wissenschaftsakademie und der akademischen Universität (jetzt die Staatliche Universität Sankt Petersburg) verbunden, die nach dem Wunsch von Imperator Pjotr am 28. Januar (nach dem neuen Kalender am 8. Februar) 1724 gegründet wurden. Am Tag der Wissenschaft finden verschiedene Veranstaltungen in vielen Bildungseinrichtungen statt. Die Mittelschule in Halbstadt ist dabei keine Ausnahme.

In der Mittelschule Halbstadt schenkt man der wissenschaftlichen Tätigkeit große Aufmerksamkeit. Hier gibt man sich jede Mühe, mehr Kinder zu den Forschungsprojekten heranzuziehen. Schüler aller Altersstufen unternehmen Forschungen zu verschiedenen Themen, beteiligen sich an den wissenschaftlich-praktischen Konferenzen, Wettbewerben und Olympiaden in allerhand Fächern und auf unterschiedlichen Stufen. Dabei gehen die jungen Forscher, Zöglinge der Kindergärten, mit ihren älteren Kollegen in gleichem Schritt.

ERNSTE THEMEN INTERESSANT GESTALTEN

Es ist schon für die Mittelschule Halbstadt, Deutscher nationaler Rayon, eine gute Tradition, jährlich

den Tag der Wissenschaft feierlich zu begehen. Dabei tritt die Altaier staatliche technische Universität namens Iwan Pjolsunow als treuer Partner auf. In diesem Jahr kam wieder eine Wissenschaftlerlandung im Bestand von einem Doktor, einem Professor und mehreren Kandidaten verschiedener Wissenschaften, um für die Schüler verschiedene wissenschaftliche Plattformen zu organisieren. Die Dozenten und Pädagogen der technischen Universität konnten den Kindern viele ernste Themen interessant vorstellen. Unter den Fragen, die von den Lektoren praktisch präsentiert wurden, waren solche wie „Finanzen und Ökonomie im Alltagsleben“, „Perspektivische Richtungen der Robotertechnik“, „Nahrungschemie - ist das gesund oder schädlich?“ und

„Beitrag des Altai zum Sieg im Großen Vaterländischen Krieg“. Daneben vermittelten die Wissenschaftler Kenntnisse in Ökologie, Physik und Gesellschaftswissenschaft.

Ein wichtiges Thema, das an diesem Tag auch besprochen wurde, war dem Beitrag der Russlanddeutschen zur Entwicklung der heimischen Wissenschaft gewidmet. Ihre Vorträge begleiteten die Pädagogen aus der Hochschule mit interessanten Tatsachen und Geschichten aus dem Leben der Russlanddeutschen, die einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der Wissenschaft Russlands leisteten. Außerdem teilte der Doktor der historischen Wissenschaften, Professor Nikolaj Rostov, der auch das Museum an der technischen Universität leitet, interessante und tragische Tatsachen aus der Geschichte der Russlanddeutschen mit. So konnten die Schüler in die Geschichte der russischen Wissenschaft durch das Prisma der Teilnahme der Russlanddeutschen an ihrer Entwicklung eintauchen.

Der erste Teil des wissenschaftlichen Tages in der Halbstädter Schule wurde in der Schulaula durch die Diskussion „Wozu sollte man

Deutsch lernen?“ abgerundet, wo die Fremdsprachenlehrerinnen Tatjana Galkina und Larissa Simens Informationen erteilten, welches Potenzial ein junger Mensch auf dem Arbeitsmarkt ohne Fremdsprachenkenntnisse hat, und welche Vorzüge er mit Fremdsprachen und darunter auch mit Deutsch haben kann.

Die Theorie ging an diesem Tag mit der Praxis Hand in Hand. Am Nachmittag besuchten die Schüler das Berufszentrum des Deutschen Rayons und die Mühle des Betriebs „Brücke“.

Die Veranstaltung wurde unter Mithilfe des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur im Rahmen der Maßnahmen zugunsten der deutschen Minderheit in Russland laut dem Beschluss der deutsch-russischen Regierungskommission für Angelegenheiten der Russlanddeutschen ermöglicht.

FORSCHER AUS KINDERGÄRTEN

Weiter wechselten die Kleinsten die Schüler ab. Am 6. Februar empfing man in der Schule des Rayonzentrums die jüngsten Forscher aus den Kindergärten des Rayons. An diesem Tag fand hier

ein Wettbewerb unter den Kleinkindern statt. Trotz dem Alter, der jüngste Wissenschaftler war nur vier Jahre alt, sind diese kleinen Wissenschaftsfreunde für die Forschungstätigkeit begeistert. Sofia Urjadowa aus dem Kindergarten „Solnyschko“ des Dorfes Podsonowo stellte beispielsweise ihre Forschung zum Thema „Wie lange der Apfel lebt?“ vor. Timofej Kunkel aus demselben Kindergarten präsentierte, wie man Wolken „fangen“ kann. Jelisaweta Wedischschewa aus Kussak gab in ihrer Forschung die Antwort auf die Frage „Warum versinkt eine Zitrone im Wasser nicht?“. Dmitrij Kowalenko aus Nikolajewka stellte die Forschung über die Heilsamkeit der Äpfel vor, und Kirill Wagner bewies durch ein Experiment, dass man aus der Mischung von Ruß und Milch Tinte zubereiten kann. Tatjana Saljnik aus Nikolajewka untersuchte verschiedene Arten von Papier, und Arina Loparewa aus Redkaja Dubrawa erzählte, warum man höfliche Worte gebrauchen muss.

Der Fleiß aller jungen Forscher wurde von der Jury hoch bewertet. Aber als Beste wurde Jelisaweta Wedischschewa mit ihrem Experiment mit Zitrone und Wasser anerkannt. Preisträger wurden auch Sofia Urjadowa und Kirill Wagner.

BILDUNG

Swetlana DEMKINA (Text und Fotos)

UMFRAGE

Männer und Frauen: Was sie voneinander meinen

Warum empfinden Männer und Frauen das Leben so unterschiedlich? Welche Rolle erfüllen sie in der Gesellschaft und in der Familie? Diese Fragen bewegen die Menschen zu allen Zeiten. Die Vertreter der beiden Geschlechter streben stets, einander zu verstehen. Ende Februar und Anfang März stehen die „schönen“ und „starken“ Menschenhäften insbesondere im Mittelpunkt. Am 23. Februar begeht man in Russland den Tag der Heimatverteidiger, der zurzeit als Männertag gilt. Im Frühling feiert man am 8. März den Frauentag. In dieser Zeit ist das Thema, wie gut die Männer und Frauen einander kennen, besonders aktuell. Nachstehend äußern sich die Vertreter beider Geschlechter darüber, was es zurzeit sei, eine Frau oder ein Mann zu sein?



Dmitrij LAAS (32): Ich meine, eine Frau soll ihre Hauptfunktion - Mutter sein, Kinder und Mann mit Güte und Liebe umgeben - nicht vergessen. Aus meiner Sicht bleibt die Frau nach wie vor die Bewahrerin des Heimes und sorgt für Gemütlichkeit. Es ist keineswegs schlecht, wenn eine Frau den Wunsch hat, Karriere zu machen. Jedoch soll sie dabei auch für die Familie Zeit finden. Ein Mann hat für den beruflichen Erfolg der Frau wenig übrig. Viel wichtiger ist für ihn ihre innere Welt.

Meine Frau Anastassija ist so, wie ich mir eine echte Ehefrau vorstelle. Wir erziehen zwei Kinder, den 13-jährigen Sohn Kirill und die vierjährige Tochter Anna. Die Elternfunktionen wie auch die anderen Pflichten bemühen wir uns, mit meiner Frau zu teilen. Aber ich meine, gerade eine Frau schafft zu 90 Prozent die Atmosphäre in der Familie. Sie ist wie eine Meteorologin, die das „Wetter“ in der Familie bestimmt. Ein Mann muss aber Familienoberhaupt sein, seine Frau unterstützen und auch ihre Interessen berücksichtigen.



Olesja DERKSEN (39): Auch heute muss eine Frau vieles gleichzeitig machen und vor allem kochen, auf-

räumen, sich um ihre Kinder kümmern. Dazu ist sie gegenwärtig meistens auch noch beruflich tätig. Und es ist durchaus nicht leicht, Familie und Arbeit zu vereinen. Was die Männer betrifft, soll ein echter Mann aus meiner Sicht geistig stark sein. Solcher Mann spricht weniger und tut mehr. Obwohl sich in vielen Familien beide Ehepartner bemühen, die Familie materiell zu unterhalten, bleiben alle weiblichen Pflichten im Haushalt nach wie vor auf den Schultern der Frauen. Das Familienoberhaupt gilt dabei mehr als Verdienner. So ist es in meiner Familie.

Zurzeit wollen die Frauen immer öfter mit den Männern auf gleicher Ebene verhandeln. Da steckt für die Frauen, wie ich meine, eine Gefahr dahinter: Allmählich und unmerklich können sie ihre Weiblichkeit verlieren. In solchem Fall will ein Mann nicht die Verantwortung für diese Frau tragen. Auch Männer sollten sich in der Arbeit wie in der Familie gleichmäßig verwickeln.



Anastassija FEIST (26): In meiner Familie erfüllen ich und mein Mann Jewgenij einerseits klassische Funktionen. Er verdient, ich führe den Haushalt. Andererseits gibt es bei uns keine strengen weiblichen oder männlichen Pflichten. Wir beide machen die Arbeit im Haus und beschäftigen uns gemeinsam mit unserer Tochter Angelina, die erst zwei Jahre alt ist. In der Gesellschaft sind Männer und Frauen gegenwärtig gleichberechtigt. Immer mehr Frauen arbeiten in Bereichen, die noch vor kurzem als typisch männliche galten, oder fahren beispielsweise sicher Autos. Umgekehrt gibt es derzeit auch Männer, die einen Urlaub für die

Kinderpflege übernehmen. Das, finde ich, spielt heutzutage keine große Rolle mehr. Es gibt kein einheitliches Modell für das glückliche Familienleben. Die Verhältnisse, wo in der Familie eine Frau oder ein Mann alleinstehend alles entscheiden, sind meiner Meinung nach nicht günstig. Das Beste ist, wenn beide Seiten einander vertrauen und sich tolerant verhalten, die Bemühungen des Partners in der Familie schätzen und jeden, auch den kleinsten Beitrag des Ehepartners würdig beachten.



Jewgenij GONTAR (30): Was für eine echte Frau typisch ist, ist mehr mit Gefühlen zu verbinden. Gerade einer Frau gelingt es immer besser, die Unebenheiten in der Familie auszugleichen und eine lockere Atmosphäre in der Familie zu schaffen. Das war, ist und bleibt auch in der Zukunft eine typisch weibliche Funktion. Dazu kann man auch moderne Unabhängigkeit, Aktivität und Selbstständigkeit hinzufügen. Aber Herzengüte und Verständnis sind Bausteine für die Harmonie. Ich hatte Glück solche Frau zu treffen, die meine Vorstellungen von Familie teilt, und gegenseitiges Verständnis ist beim Zusammenleben sehr wichtig. Wir haben eine so genannte klassische Variante der Familie, wo der Mann verdient, und die Frau den Haushalt führt. Für mich ist es sehr wichtig, dass Kinder und Familie für meine Frau im Vordergrund stehen.

In allen Zeiten, auch in der Gegenwart, schätzen die Männer die Weiblichkeit an der Frau. Starke Frauen sind auch gut. Aber nur bei einer weiblichen und sanften Frau wird ein Mann für sie ein Mann. Benimmt sich die Frau als Vertreterin der „schönen“ Hälfte, wird der Mann auch zum Vertreter der „starken“ Hälfte.



Marina DRANKINA (43): Aus meiner Sicht verändern sich die Funktionen eines echten Mannes in der gegenwärtigen Gesellschaft. Früher fühlten sich die Männer mehr dafür verantwortlich, seiner Familie materiell alles Nötige zu sichern. Frauen sollten sich dabei mit dem Heim beschäftigen und Kinder erziehen. Noch vor einiger Zeit konnte man nur selten Männer treffen, die kochten, aufräumten und sich um Kinder kümmerten. Zurzeit verändert sich die Situation. Immer mehr Frauen in unserem Land streben nach finanzieller Unabhängigkeit, nach Ausbildung und Karriere, viele erreichen dabei große Erfolge. Nicht selten kann man zurzeit Ehepaare beobachten, wo die Frau beruflich tätig ist, und der Mann den Haushalt führt.

Die Modetendenzen beeinflussen auch in Russland die Vertreter der „starken“ Menschenhälfte. Sie schenken derzeit ihrem Äußeren und ihrer Kleidung immer mehr Aufmerksamkeit. Aber alle Funktionen, die ein Mann in der Familie erfüllt, bleiben für mich persönlich seither unveränderlich. Meiner Meinung nach, soll ein echter Mann vor allem männlich sein. Das heißt, er soll verantwortlich, zuverlässig, ehrlich, selbstbewusst und intellektuell sein.



Inna KLEIN (39): Auch jetzt bleiben die Vorstellungen über echte Männer und Frauen im Großen und Ganzen unveränderlich. Ja, auch heute bleibt die Frau Bewahrerin des Heimes, in erster Linie wird sie als Ehefrau und Mutter genommen, die sich mehr mit Kindern beschäftigt und viel im Haus macht. Von einem Mann erwartet man, dass er als Vertreter des starken Geschlechts die Verantwortung für den materiellen Zustand der Familie übernimmt. Einen echten Mann assoziiert man auch heute mit dem beruflichen Erfolg, mit der Unabhängigkeit und mit einem sicheren Rückhalt. Gleichzeitig sind heute oft diese Rollen in der Gesellschaft vermischt. Immer mehr Frauen schenken zurzeit große Aufmerksamkeit der Ausbildung und Karriere.

In meiner Familie ist es nicht wichtig, wer welche Funktion in der Familie erfüllt. Mein Mann Vitalij kann beispielsweise mir im Haus helfen oder auch etwas kochen. Viele Gerichte sind dabei in seiner Erfüllung sehr lecker. Im gemeinsamen Leben sollen beide Eheleute füreinander etwas machen. Das gegenseitige Verständnis und die Fähigkeit, miteinander einig zu leben, spielt besonders in Familienleben die Hauptrolle.

Vorbereitet von Erna BERG

Deutsch im Kindergarten

(Einführungskurs, 3. Stunde)

(Fortsetzung. Anfang Zfd Nr. 1)

STUNDE 3

Lernziele: Die Kinder lehren bei der Bekanntmachung ein anderes Kind vorstellen zu können, die Frage stellen: „Sind das ...?“ und auf die Frage antworten: „Ja, das sind ...“ und „Nein, das sind nicht...“, bis zu 4 zählen; **Ausrüstung:** Ein kleines Spielzeug, Bilder mit Kindern. Buratino, Malwina, Tschippolino, Chruscha und Stepaschka.

Wortschatz: Sind das ...? Das sind ... Komm bitte herein. Eins, zwei, drei, vier.

ABLAUF:

Die Kinder sitzen auf dem Teppich.

I. Phonetische Übung. Begrüßung.

1. Tonfolge „Guten Tag!“

L.: Kinder, am Tag sagen wir einander „Guten Tag!“, am Morgen sagen wir „Guten Morgen!“ Jetzt lernen wir eine neue Tonfolge. Guten Morgen, guten Morgen.

Guten Morgen, guten Tag!

3. Tonfolge „Ha, ha, ha, ha, ha“.

II. Wiederholung

1. Spiel: „Rate mal“.

Abzählreim: „Ene, mene, muh - aus bist du.“

Ein Kind muss aus dem Raum gehen. Ein

Spielzeug wird einem Kind im Raum gegeben.

Jetzt rufen alle Kinder: „Komm bitte herein!“

Das Kind kommt herein. Es muss raten, wer das

Spielzeug hat. Er fragt: „Ist das Natascha?“

K.: (Antworten im Chor.) „Ja, ...“ oder „Nein, ...“

Das Kind muss so lange fragen, bis es erraten hat. Jetzt geht das nächste Kind aus dem Raum.

2. Spiel: „Ist das ...?“

Die Kinder singen die Tonfolge „Ta, ta, ta, ta...“.

Das erste Kind, das im Kreis stehen muss, wird

nach dem Abzählreim „Ene, mene, muh - aus bist du“ gewählt. Die Kinder zählen selbst.

III. Turnübungen

1, 2, 3, 4 - alle, alle turnen wir.

IV. Neuer Stoff

1. Zählen lernen.

Die Lehrerin zeigt Bilder mit Kindern

L.: Wir zählen die Kinder 1,2,3,4.

Sie zeigt Bleistifte u.s.w.

Die Kinder sprechen zuerst nach, dann zählen

alle im Chor, dann dürfen einzelne Kinder

verschiedene Gegenstände bis 4 zählen.

2. Die Lehrerin zeigt ein Bild mit einem Kind.

L.: Das ist Natascha. Ist das Natascha? - Ja,

das ist Natascha.

Jetzt zeigt sie ein Bild mit zwei Mädchen.

L.: Das sind Nina und Sweta.

Die Kinder sprechen nach:

Sind das Nina und Sweta? - Ja, das sind Nina und Sweta.

Jetzt zeigt sie auf die Kinder in der Gruppe.

Das ist ... Und das sind ...

Jetzt müssen die Kinder helfen.

Die Lehrerin zeigt auf die Kinder und die Kinder

sagen selbst: „Das ist ...“ oder „Das sind ...“

3. Die Lehrerin zeigt ein Bild mit 5 Kindern.

Links stehen zwei Mädchen, rechts drei Jungen.

Die Jungen stehen eng zusammen.

L.: (Zeigt auf die Kinder auf dem Bild.) - Ist

das Olja? - Ja, das ist Olja.

Ist das Mascha? - Ja, das ist Mascha.

Jetzt zeigt sie auf die Jungen: Sind das Witja, Kolja,

Sascha? - Ja, das sind Witja, Kolja, Sascha.

IV. Festigung

Da kommt Buratino und mit ihm seine Freunde

Malwina, Tschippolino.

Bur.: Guten Tag, Kinder!

K.: Guten Tag, Buratino!

Bur.: (Stellt seine Freunde vor.) Das sind

Malwina und Tschippolino. Kinder, sind das

Malwina und Tschippolino?

K.: Ja, das sind Malwina und Tschippolino.

Bur.: Kinder, Malwina, Tschippolino und ich

kennen ein Lied. Wollt ihr es lernen?

Lied aus dem Lehrerbeihft von I. Bim und

A. Golotina. (Die Namen aber von mir geändert.)

Ist das Olja? Ist das Mascha?

Sind das Witja, Kolja, Sascha?

Das ist Olja. Das ist Mascha.

Das sind Witja, Kolja, Sascha.

V. Spiele

Da begegnen einander Stepaschka und Chru-

scha. Sie eilen sehr. (Die Kinder spielen diese Rollen.)

St.: Guten Tag!

Ch.: Guten Tag!

St.: Wie heißt du?

Ch.: Ich heiße Chruscha. Und wie heißt du?

St.: Ich heiße Stepaschka

Ch.: Sehr angenehm. Auf Wiedersehen!

St.: Auf Wiedersehen.

L.: (russisch) Wohin so schnell? Ihr habt nicht

einmal die Kinder begrüßt und lauft wieder weg.

St., Ch.: Guten Tag, Kinder!

L.: Das sind Stepaschka und Chruscha.

Ist das Stepaschka? - Ja, ...

Ist das Chruscha? - Ja, ...

Sind das Stepaschka und Chruscha? - Ja,

das sind Stepaschka und Chruscha.

(Die Lehrerin sagt vor.)

Ch.: (russisch) Ich will auch wissen, wie die

Kinder heißen.

L.: Wir antworten aber nur dann, wenn du

Deutsch fragst.

Ch.: Wie heißt du? Und du? Ist das ...? Sind

das ... und ...?

St.: (russisch) Ich weiß, wie die Kinder heißen.

L.: Sage uns, wie sie heißen, aber Deutsch.

St.: (Nennt die Kinder falsch.) Das ist ... Das

sind ... und ...

K.: Nein.

VI. Schluss der Stunde.

Die Kinder singen die Tonfolge „Auf

Wiederseh'n.“

(Fortsetzung folgt)

Reinhold Leis - 80. Geburtstag



In der Literaturszene der Sowjetunion der Nachkriegszeit gehörte Reinhold Leis neben Viktor Heinz, Robert Weber, Wendelin Mangold oder Elsa Ulmer zu den Hoffnungsträgern der deutschen Literatur. Seine Gedichte, Fabeln, Märchen und Übersetzungen erschienen in Sammelbänden, Almanachen und der deutschsprachigen Periodika. Als Pädagoge und Journalist widmete er sich intensiv der Verbreitung der deutschen Sprache in Kasachstan, verfasste zahlreiche Artikel zur Methodik des Deutschunterrichts und Aufsätze zur deutschen Literatur.

Reinhold Leis wurde am 13. Februar 1940 im Dorf Hussenbach an der Wolga geboren. 1941 wurde seine Familie nach Sibirien deportiert, der Vater kam kurz darauf in die Arbeitsarmee. Erst 1947 kehrte er zurück, konnte sich aber nicht mehr erholen und starb 1949 an den Folgen der Schwerstarbeit. Mit 15 begann Leis seine berufliche Laufbahn als Lehrling und später als Schlosser in einer Reparaturwerkstatt für Landtechnik.

Sein Traum war jedoch ein anderer. Er bezog die Abteilung Deutsche Sprache am Pädagogischen Institut Omsk, um seine Deutschkenntnisse zu erweitern. Als Student im dritten Lehrjahr machte er 1965 in den Sommerferien einen Schnupperkurs in der Redaktion der deutschsprachigen Zeitung „Rote Fahne“ in Slawgorod/Altaieregion und lernte dort auch mehrere russlanddeutsche Dichter und Schriftsteller kennen, darunter Johann Schellenberg, Waldemar Spaar, Woldemar Herdt, Andreas Kramer, Friedrich Bolger sowie Alexander Henning und Dominik Hollmann, die im Sommer 1965 gerade zu Gast in der „Roten Fahne“ waren.

1966 absolvierte er das Institut in Omsk und arbeitete gleich darauf als Dozent an der Pädagogischen Hochschule Koktschetaw in Nordkasachstan. Von 1987 bis zur Auswanderung nach Deutschland 1992 wirkte er in der Redaktion der deutschsprachigen Zeitung „Freundschaft“/„Deutsche Allgemeine Zeitung“ mit. Auch hier setzte er sich tatkräftig für den muttersprachlichen Deutschunterricht ein. Er gestaltete die Lehrerseiten und veröffentlichte methodische Beiträge für Deutschlehrer.

Seit Beginn der 1960er Jahre begann Leis zu veröffentlichen. In den darauf folgenden Jahrzehnten erschienen sechs Einzelausgaben mit Gedichten, Erzählungen, Nachdichtungen und Kindermärchen. Seine Werke wurden in den deutschsprachigen Zeitungen, zahlreichen Sammelbänden und Almanachen in der Sowjetunion publiziert. Seine Thematik reichte von Gegenwartslyrik, die immer schon politische Parolen und Schlagworte gemieden hat, bis zu zart besaiteten Liebeslyrik mit einprägsamen Naturbildern. Hervorzuheben sind insbesondere seine spannend verfassten und gut illustrierten Kinderbücher: Humorvoll und in einfachen Reimen gehalten, sind seine Verse für Kinder zugeschnitten.

In Deutschland hat er sich vor über zehn Jahren wieder als Dichter intensiv zurückgemeldet, schwingt die „Feder“ und tritt mit Lesungen auf. Nach wie vor ist ein feiner satirischer Ton das Besondere seiner humorvollen Parabeln auf das Alltagsleben und der Fabeln über soziale Missstände und menschliche Schwächen. Wir wünschen dem Dichter und Mensch Reinhold Leis auch weiterhin viel Schaffenskraft und gute Gesundheit.

Reinhold LEIS
Halbheiten

Halbheiten sind wie falsches Gold, das nur zum Täuschen taugt. Es gibt kein halbes Rad, das rollt, wie lautstark man auch paukt.

Das Kristallglas

Wie lieb es auch beim Anstoßen klingt, die Folgen sind eher betrüblich: Je mehr man auf die Gesundheit trinkt, umso weniger bleibt von ihr übrig.

Hoch zu Ross auf dem Unterstellten

Meist sitzt der Reiter auf dem Pferd, doch oft ist es auch umgekehrt, dann hockt ein hohes Pferd, der Boss, auf einem, der ihm dient als Ross.

Historiker und Heimatforscher



Vielen Russlanddeutschen ist der Name Lew Malinowski, der seit 1955 in Barnaul lebt, durch seine zahlreichen Publikationen zur Geschichte, Literatur und dem Alltagsleben unserer Volksgruppe bekannt. 1955 verband ihn das Schicksal mit den Deutschen in Sibirien, seitdem ist die Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen zum Thema seiner Forschungen geworden.

Malinowski war hauptberuflich als Journalist in den Zeitungen „Arbeit“ (Barnaul) und „Neues Leben“ (Moskau) tätig, schrieb auch für die „Rote Fahne“/„Zeitung für Dich“ (Slawgorod). Aus seiner Feder sind mehrere Buchpublikationen zur Geschichte der Russlanddeutschen und der Deutschen in Sibirien geflossen. Viele seiner Studenten forschen im Bereich der Geschichte der Russlanddeutschen. Am 25. Februar wird Lew Malinowski 95 Jahre alt.

1925 in Moskau geboren und aufgewachsen, erlernte Malinowski in den Jahren 1943-1948 Deutsch als Mitarbeiter der sowjetischen Militäradministration in Schwerin/Mecklenburg, studierte anschließend Ger-

manistik in Moskau und entschloss sich schließlich, die Geschichte der „Sowjetdeutschen“ zum Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Tätigkeit zu machen. Sein besonderes Interesse galt vor allem den neuen Kolonien des 20. Jahrhunderts in Sibirien, die Geschichte dieser Kolonien war bis dahin überhaupt nicht erforscht, es gab keine Bücher und fast keine Artikel über diese Ansiedlungen.

Mehr als zwei Jahrzehnte verweigerten ihm die wissenschaftlichen Behörden die Zulassung zur Promotion der Doktorarbeit und die Verleihung des Professorettitels. Sein Festhalten an dem Thema Geschichte der Russlanddeutschen war schuld daran. Erst 1989 gelang Malinowski die erfolgreiche Verteidigung seiner Dissertation „Das soziale und wirtschaftliche Leben der deutschen Kolonisten in Südrussland (1762-1917)“.

1971 wurden seine „Streiflichter aus der Geschichte der Sowjetdeutschen“ in der Moskauer Zeitung „Neues Leben“ und 1981-1983 eine Reihe von Beiträgen in der Moskauer Zeitschrift „Heimatliche Weiten“ veröffentlicht.

Danach schrieb Malinowski mehrere Jahre in die Schublade. Erst 1995 gelang es dem Forscher mit Unterstützung des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur das Buch „Deutsche in Russland und in Sibirien“ (Russisch) herauszugeben, das 2000 in einer erweiterten Fassung mit Einschluss der Sowjetzeit in Barnaul deutschsprachig erschien.

Lew Malinowski, der an der Staatlichen Universität Barnaul und an der Pädagogischen Hochschule Barnaul unterrichtete, leitete auch regelmäßig Kurse für russlanddeutsche Geschichte. Wir wünschen dem Jubilar noch viele fröhliche und gesunde Jahre im Kreise seiner Nächsten.

KINDERECKE

Achtung!

Liebe Kinder! Ab heute bringt die „Kinderecke“ Märchen aus der Feder unserer russlanddeutschen Schriftsteller. Aber vielleicht könnt auch ihr eurer Fantasie freien Lauf lassen und kurze Märchen schreiben? Oder habt ihr mit euren Haustieren oder in der Schule lustige Momente erlebt? Wir würden uns über jede lustige Geschichte aus eurem Leben freuen. Bevorzugt werden Märchen und Erzählungen in deutscher Sprache, aber ihr könnt sie auch ruhig in russischer Sprache schreiben.

Die Besten werden übersetzt und kommen sowieso in die Zeitung. Nehmt eure Deutschlehrer zur Hilfe und probiert mal eure Kräfte und Kenntnisse. Also los! Viel Erfolg beim Fabulieren! Wir warten mit Ungeduld auf eure Geschichten!

„Kinderecke“-Redaktion

Wie ein Schmutzfink umerzogen wurde

Bern und Karoline waren Geschwister. Sie hatten beide weiße Pfoten und dunkelgraues Fell. Beide Kätzchen sahen sich zum Verwechseln ähnlich, und man könnte sie auch verwechseln, wenn Bern nicht so ein... Ja, ja, wenn er nicht so ein Schmutzfink wäre! Das Waschen war ihm ein Graus. Den ganzen Tag



stöberte er im Gebüsch umher und jagte Vögel. Kam er dann heim, war seine Schnauze ganz zerkratzt, und sein Fell war voller Kletten und Stacheln. Seine Schwester Karoline war verzweifelt. So konnte es mit ihrem Bruder doch nicht weitergehen! Aber was sie auch unternahm, um Bern an Sauberkeit zu gewöhnen, es half nicht. Da ging sie zur alten erfahrenen Katze Mimi und fragte um Rat.

„Sei nicht traurig“, sagte diese. „Ich werde dir helfen. Am Sonntag hat meine Enkelin Geburtstag. Komm mit deinem Bruder zu uns zu Gast.“

Karoline bereitete sich sorgfältig auf den Geburtstag vor: Sie kämmte sich und leckte das Fell sauber, um den Hals band sie sich ein himmelblaues Seidenband. Sie sah sehr hübsch aus. Bern jedoch ging so wie er war, mit verschmierter Schnauze und schmutzigen Pfoten. Mimi und ihre Enkelin liebten das niedliche Katzenmädchen und baten es einzutreten. Auf Bern schauten sie gar nicht, als wäre er gar nicht da.

Um den Geburtstagstisch saßen schon viele Gäste beim Festmahl. Was für leckere Sachen es hier gab! Und auch süße Milch, die Bern so

gern trank! Die Gäste ließen es sich schmecken, nur Karoline saß da und schluckte Tränen. Der arme Bern! Sie rutschte von ihrem Platz und ging in den Hof hinaus.

Bern saß betrübt am Zaun und rieb sich mit den schmutzigen Pfoten die Augen.

„Das sind mir Gastgeber! Erst laden sie einen ein, dann tun sie so, als kennen sie mich nicht!“, schluchzte der Katzenbub.

„Aber Bern! Sie haben dich doch gar nicht erkannt! Wer geht denn so schmutzig zu Gast? Komm, wasch dich!“ Und Karoline half dem Bruder, sich in Ordnung zu bringen. Dann gingen sie gemeinsam wieder hinein.

„Ach, nun ist ja auch Bern da!“, riefen die Gastgeber und Gäste. Bern wurde sehr freundlich bewirtet, wobei die alte Katze Mimi so tat, als sähe sie ihn heute das erste Mal. Dann erzählte sie so nebenbei, was für ein Schmutzfink sie heute gesehen hatte. Bern wusste, wer das war, doch verriet er es niemandem. Wozu auch? Hatte er sich doch ganz fest vorgenommen, immer auf sein Äußeres zu achten. Das tat er dann auch.

Woldemar HERDT
Zeichnung: Internet

Seite vorbereitet von Erna BERG

ZEITUNG für DICH

Karl-Marx-Straße, 144, Slawgorod,
Region Altai, 658820 Russland
Tel./Fax: 007\38568\52845,
e-mail: azfdi@ab.ru

658820, Altaijskij kraj, g. Slawgorod, ul. K. Marksa, 144
Tel./Faks: 007\38568\52845, e-mail: azfdi@ab.ru

Chefredakteur: Henry ROHR, Redakteurin: Swetlana DEMKINA
Hauptredaktor: G. F. POOP, Chefredaktor: S. B. DEMKINA

Газета выходит ежемесячно.
Заказ № 5339
Тираж 606 экз.

Отпечатано в ООО «ИПП «Алтай»
(656043, Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105)
Подписной индекс: ПАО55. Свободная цена.

С вопросами и пожеланиями по доставке газеты в Алтайском крае
обращаться в почтовые отделения.

Свидетельство о регистрации СМИ ПИ № ФС 77 - 69111 от 14.03.2017 г.
выдано Федеральной службой по надзору в сфере связи,
информационных технологий и массовых коммуникаций.

УЧРЕДИТЕЛИ: Управление связи и массовых коммуникаций Алтайского края
и краевое государственное унитарное предприятие газета «Алтайская правда».
Адрес редакции и издателя: 656049,
Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105
Тел./Факс: (3852) 35-31-44, e-mail: mail@ap22.ru